

«Was ist los?»

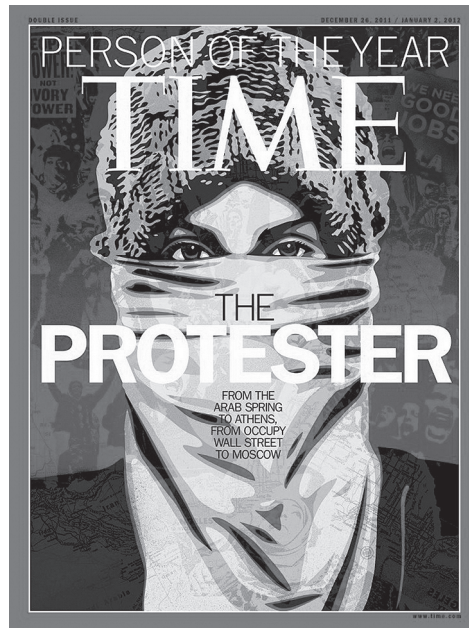
Zur Interpretation der Rolle der Medien während der arabischen Aufstände*

Alexa Robertson

«What's going on?» – «Was ist los?», fragte der BBC-Journalist Paul Mason 2011 in einem einflussreichen Blogeintrag, den er später zu einem Buch erweiterte (Mason 2011). Überall *gehe es los*, schrieb er, und nannte Tunesien, Ägypten, Jordanien und Syrien als Länder, in denen Demonstranten die bestehende politische Ordnung herausforderten. *Los gingen* die Dinge, als der tunesische Obstverkäufer Mohamed Bouazizi nicht nur seinen Körper in Brand steckte, sondern damit gleichzeitig den Zunder aus Frustration und der Forderung nach demokratischer Teilhabe in den Straßen der arabischen Welt befeuerte. Im Dezember 2011 erklärte das *Time Magazine* gar ganz allgemein «den Demonstranten» zur «Person des Jahres» (Abb. 1).

Die Proteste von 2011 ritten auf einer Welle technischen Fortschritts, die den Protestierenden eine ungeahnte Kommunikationsmacht in die Hand gab – ganz im wörtlichen Sinne in Form von Smartphones. Damit schienen die Ereignisse einen Trend zu untermauern, den Medienwissenschaftler schon seit einigen Jahren konstatierten: Die veränderte Medienlandschaft hatte Aktivist_innen neue Kommunikationsmöglichkeiten jenseits der Mainstreammedien verschafft (Bennett/Seegerberg 2013; Cammaerts/Mattoni/McCurdy 2013; Donk/Loader/Nixon/Rucht 2004; Dahlberg/Siapera 2007). Schon zwei Jahre zuvor beobachteten Forscher und Laien aufmerksam die Rolle neuer Medien wie Twitter bei den Demonstrationen im

* Übersetzt nach Alexa Robertson, «What's Going On? Making Sense of the Role of the Media in the Arab Uprisings». In: *Sociology Compass* 9,7 (2015), S. 531–541; mit freundlicher Genehmigung und Autorisierung der Übersetzung durch die Autorin.



1 Cover des Time Magazins im Dezember 2011

Iran und in Moldawien. Aber das war nichts im Vergleich zu der globalen Faszination für die Aufstände in Tunesien, Ägypten und darüber hinaus. Von Anfang an waren dies ikonische Aufstände, bei denen um die Kontrolle des diskursiven Raums genauso gekämpft wurde, wie um die Kontrolle physischer Orte wie Straßen und Plätze (Castells 2012; Gerbaudo 2012; Robertson 2015b).

In den Medien und im Alltag wurde die Protestwelle bald als «Arabischer Frühling» bekannt, womit assoziativ eine Verbindung zum Prager Frühling von 1968 hergestellt war. Obwohl die Analogie in vielerlei Hinsicht unpassend war, erwies sie sich doch traurigerweise als angemessen, als den Demonstrationen – ähnlich wie in der Tschechoslowakei in den späten 1960ern – mit Gewalt begegnet wurde und die Demokratie im Wartestand landete.

Während Protestierende und Journalisten unermüdlich daran arbeiteten, die tumultartigen Ereignisse zu dokumentieren und zu verbreiten, begaben sich Forscher verschiedener Disziplinen ins «Gefecht» und produzierten rasch Analysen des Geschehens. Das war durchaus lobenswert – anstatt zu warten, bis sich der Staub gelegt hatte und die Revolutionen Geschichte wurden, wollte man die Dinge verstehen,

während sie sich ereigneten. Aber Stolperfallen blieben unvermeidlich. Einige der Wissenschaftler stürzten sich auf die unermessliche Menge unmittelbar zugänglicher Twitter-Daten – ohne jedoch zu fragen, welche Einsichten das Material überhaupt bietet. Annahmen über die Rolle sozialer Medien wurden verbreitet, die auf der Forschung zu ganz anderen politischen und sozialen Gegebenheiten basierten, nicht aber auf Kenntnissen der lokalen Geschichte und den Bedingungen vor Ort. Wenn wir uns deshalb die während der arabischen Aufstände publizierte Forschungsliteratur genauer ansehen, lernen wir nicht nur etwas über die Ereignisse selbst, sondern auch über die Nützlichkeit wissenschaftlicher Konzepte und Methoden.

Dieser Artikel analysiert die Forschungsliteratur über die Rolle der Medien während der arabischen Aufstände in Bezug auf die Vielzahl theoretischer und empirischer Ansätze sowie verschiedener Meinungen – sowohl über geeignete Ansatzpunkte als auch über die Bedeutung der Ergebnisse. Prägend für die Art der Diskussion über die arabischen Aufstände war die inzwischen bekannte Debatte zwischen «Technikenthusiasten», die das revolutionäre Potenzial sozialer Medien betonen, und «Technikdystopiker», die dieses für mehr beschränkend als ermächtigend halten. Aber auch den Positionen zwischen diesen Lagern muss Rechnung getragen werden: Also jenen Forschern, die die Bedeutung der neuen Medientechnologien anerkennen, gleichzeitig aber überzeugt sind, dass sich deren Macht (oder besser: die Macht der Leute, die sie nutzen) aus existierenden sozialen Strukturen und politischen Landschaften ergibt und daher immer im Kontext betrachtet werden muss.

Die Situation vor Ort

Die medialen Veränderungen setzten im mittleren Osten bereits zwei Jahrzehnte vor der sogenannten Facebook-Revolution ein. Das Satellitenfernsehen allgemein und *Al Jazeera* im Besonderen halfen bei der Formung einer gemeinsamen politischen Agenda, die den «arabischen Raum» einen sollte. Die Protestbewegungen erhielten Aufwind, als sie ihre Sicht über diese Kanäle verbreiteten (Lynch 2014, 94). Private TV-Kanäle ermöglichten in Ägypten Mitte der 2000er-Jahre eine neue Form des Diskurses über die Politik im Land (Sakr 2012, 333). Es entwickelte sich also bereits eine neue öffentliche Sphäre – in Ägypten zusätzlich auch eine sogenannte Blogosphäre –, als sich das Internet zu verbreiten begann und die Zahl der Smartphones zunahm. Andererseits wussten laut einer Studie, die zu der Zeit von Mubaraks Amtsübernahme durchgeführt wurde, 55 Prozent der Ägypter nicht, wie man

einen Computer bedient (Eaton 2013, 8); nur ein bis zwei Prozent der Bevölkerung hatten überhaupt Zugang zu Twitter (Aouragh 2012, 152). Zu ihnen zählten allerdings die machthabenden Politiker. Einige arabische Regierungen kauften von westlichen Telekommunikationsfirmen wie *Vodafone* und *France Telecom* Geräte, um die «Mobilisierungen» zu unterwandern und zu überwachen.

Als die Dinge in Tunesien dann aber *losgingen*, erhielten die sozialen Medienplattformen wie Twitter, Facebook und YouTube große Aufmerksamkeit, waren Blogger und Onlineaktivisten mit gut ausgebildeten internationalen Netzwerken und guten Kontakten zu westlichen Journalisten doch an vorderster Front der Demonstrationen (der 2011 weltweit am häufigsten genutzte Hashtag auf Twitter war #Egypt). Als die Regierungen in Libyen und Syrien zusammenbrachen und die Machthaber die etablierten Informationskanäle zu unterdrücken begannen, waren crowdsourced Videos – von Demonstrierenden auf YouTube hochgeladen – oft das einzige Bildmaterial für alle, die die Ereignisse von außerhalb verfolgen wollten. Experten wie Thomas Friedman von der *New York Times* priesen die Macht der neuen Medien; die Ereignisse wurden dargestellt, als seien sie das Ergebnis von Facebook; und Zeitungüberschriften verkündeten, Twitter sei der Tyrannen schlimmster Feind geworden (Aouragh 2012, 154; Christensen 2011, 156). So schrieb etwa Jeffrey Ghannam:

Sieht man sich die arabischen sozialen Netzwerke, Blogs, Online-Videos und anderen digitalen Plattformen an, wird man Zeuge der dramatischsten Verbesserung hinsichtlich freier Meinungsäußerung, Vernetzung und Zugang zu Informationen in der jüngeren arabischen Geschichte. (2011, 4)

Es wurde konstatiert, soziale Medien veränderten die Dynamiken der Mobilisierung (Eltantawy/Wiest 2011, 1213; Allagui/Kuebler 2011). Ob dies allerdings wirklich der Fall war, ist zum Gegenstand einer hitzigen wissenschaftlichen Debatte geworden. Zwischen «Technikenthusiasten» (respektive «Technikutopisten» oder «Jüngern des Digitalen») und «Technikskeptikern» (beziehungsweise «Technikdystopikern») verläuft dabei eine klare Bruchlinie.

Die wissenschaftliche Debatte

Howard und Hussain (2011; 2013) und Castells (2012) sind an vorderster Front im Lager der «Technikenthusiasten» zu finden. In seinem in mehrfacher Auflage erschienenen und vielfach zitierten Buch

Networks of Outrage and Hope behauptet Castells, die arabischen Aufstände wie auch die anderen Bewegungen, die 2011 zu weltweiter Prominenz gelangten, seien «im Internet geboren worden» und lebten und agierten durch digitale Netzwerke (Castells 2012, 168, 229). Howard und Hussain sind der Ansicht, dass das Internet, die mobilen Telefone, Facebook und Twitter, «diesmal den Unterschied ausmachten». Die sozialen Medien hätten es den Aktivisten und «normalen» Leuten, die nach einem demokratischen Wandel verlangten, ermöglicht, ungewöhnlich große Netzwerke zu bilden und sich mit bislang ungeahnter Geschwindigkeit und in bisher nicht gekannter Größenordnung zu organisieren. «Dank dieser Technologien», schreiben die Autoren, «materialisierten sich virtuelle Netzwerke auf der Straße. Die digitalen Medien wurden zum Werkzeug, das es den sozialen Bewegungen ermöglichte, Ziele zu erreichen, die zuvor unerreichbar waren» (Howard/Hussain 2011, 35f). Trotz der unterschiedlichen Missstände in den verschiedenen Ländern spielten Twitter und Facebook bei allen Aufständen eine fundamentale Rolle (Howard/Parks 2012, 360; Howard/Hussain 2013, 27). Argumentiert wurde, die digitalen Medien eröffneten einen Raum für politischen Dissens, der von autoritären Regimen nicht wieder geschlossen werden konnte. Die online geführten revolutionären Diskurse seien direkt mit den «wichtigsten Ereignissen auf der Straße» verbunden gewesen (Howard/Hussain 2013, 65; Eaton 2013, 5). Zu lesen ist auch, die sozialen Medien hätten «das Spielfeld ausgeglichen gestaltet» (Salem 2015, 181). Ein Hauptfokus vieler Enthusiasten bildeten Blogger und Internetaktivisten wie Wael Ghonim, einer der Administratoren der «Wir sind alle Khaled Said»-Facebookgruppe, die in Ägypten hinter den spektakulären Protesten vom 25. Januar stand. Ghonim, ein Google-Manager, wurde zur Ikone jenes Narrativs des Protests, das die Rolle der Technologie sowie den jugendlichen und liberalen Charakter der Anti-Mubarak-Proteste betonte. Forscher, die sich am «technikenthusiastischen» Diskurs beteiligten, analysierten Twitter-Ströme und Facebook-Kommentare, und ihre Ergebnisse schienen zu bestätigen, dass die Revolution von jungen, vernetzten Dissidenten angetrieben wurde, die sich untereinander und die Welt mit Tweets versorgten.

Die «Technikskeptiker» äußern umgekehrt, medientechnologische Entwicklungen allein reichen nicht aus, um politischen und sozialen Wandel zu erklären. Ihre Kritik basiert auf der Ansicht des archetypischen Cyberskeptikers Malcolm Gladwell, der zur Zeit der sogenannten Twitterrevolution im Iran 2009 schrieb, die Revolten in autoritären Staaten würden nicht durch Technik angetrieben, sondern von

traditionellen Formen politischer Organisation, die durch traditionelle Missstände motiviert seien (Aday/Farrell/Lynch/Sides/Freelon 2012; Aouragh 2012; Anderson 2011; Comunello/Anzera 2012; Hofheinz 2011; Rinke/Röder 2011). Der Standpunkt der ‚Technikenthusiasten‘ wurde auch von Forschern kritisiert, die nicht unbedingt ‚Dystopiker‘ wie Gladwell sind, den Annahmen von Castells, Howard, Hussain und anderen jedoch mit Skepsis begegnen. Ein ausschließlicher Fokus auf Tweets, der nicht den Formen der Einflussnahme und der Verbreitung von Informationen jenseits von Twitter nachgeht, läuft Gefahr, die Benutzer sozialer Medien über zu repräsentieren. So wiesen Untersuchungen auf dem Tahrir-Platz darauf hin, dass ‚neue Medien‘ als Informationsquellen über die Proteste seltener genannt wurden als ‚alte Medien‘ wie das Fernsehen (Aday/Farrell/Lynch/Sides/Freelon 2012, 8). Ohne die Journalisten, die für *Al Jazeera* und andere globale TV-Stationen arbeiteten und sich in der Tat bei Twitter bedienten, wäre der Einfluss des Microblogs noch geringer gewesen (ibid; Hänska-Ahy and Shapour 2012; van Leuven et al 2015). Gerbaudo hält fest, dass sich gerade eine positive Korrelation zwischen der Nutzung sozialer Medien und der Größe und Intensität der Teilnahme an Protesten, die die Enthusiasten als Ausgangspunkt nehmen, nur schwierig nachweisen lasse (Gerbaudo 2013, 28f).

Andere haben angemerkt, dass die Forschung, die die Rolle der sozialen Medien feiert, oft kaum über genaue Kenntnisse der Region verfüge (Newsom/Lengel/Cassara 2011). Ein ägyptischer Blogger schrieb: «Hey ihr verdammten amerikanischen Analytiker, wie wär’s wenn ihr die Tunesier, die tatsächlich dabei waren, entscheiden lassen würdet, wie relevant Twitter und Wikileaks waren?» (Alaa Abd El Fattah, zit.n. Aouragh 2012, 151). Deutungen der Aufstände, die sich auf die sozialen Medien konzentrieren, unterschätzen sowohl andere Kausalfaktoren als auch die Bedeutung von Akteuren ohne starke Online-Präsenz, wie etwa die organisierte Arbeitnehmerschaft oder die Randständigen (Comunello/Anzera 2012, 465; Eaton 2013, 19f). Laut Moussa (2013, 47) sind die Fehler allerdings nicht nur bei den «verdammten Amerikanern» zu suchen. Auch Forscher aus der Region sind für allzu deskriptive und unangemessen theoretisierte Untersuchungen kollektiver Aktionen in arabischen Gesellschaften zu kritisieren. Bedenkt man, dass sowohl die Muster der Proteste als auch die Demografien der daran Teilnehmenden von Tunesien über Ägypten bis Libyen variierten, wäre es nötig zu untersuchen, wie sich die Nutzung neuer Medien in verschiedenen lokalen Kontexten auswirkte (Anderson 2011).

In der Forschungsliteratur existiert auch eine postkoloniale oder «Orientalismus»-kritische Position (das Konzept des Orientalismus stammt von Edward Said, der überzeugend darlegte, wie im Westen ein exotisierendes Bild der arabischen Welt gezeichnet wurde, das letztlich mehr über Europa aussage, als über den mittleren Osten). Vor diesem Hintergrund wurden beispielsweise die Analysen von Wellmann und anderen (2011) kritisiert, in denen die «Facebook-Generation» des Tahrir-Platzes mit den «nicht-modernen Ägyptern der Vergangenheit» kontrastiert wurde. Die neuen Medien vermittelten ein Bewusstsein für Modernität und die Proteste zeigten, wie die traditionellen sozialen Strukturen von einem loser organisierten «Netzwerkindividualismus» abgelöst würden (ibid.). Aouragh (2012) schreibt, eine solche Sichtweise privilegiere erstens die Technik gegenüber menschlicher Handlungsmacht und verstelle zweitens bei all der Bewunderung für Akteure wie Wael Ghonim den Blick für die Rolle der Muslimbrüder. Am problematischsten aber sei, dass so «die Beschäftigung mit jenen Themen, die für viele der Anlass der Proteste war, nämlich Korruption, Neoliberalismus und Unterwürfigkeit gegenüber dem Imperialismus, bequem vermieden wird» (ibid., 151; vgl. Axford 2011). Ähnlich argumentierte Bady (2012, 138): der Sammelbegriff des «Arabischen Frühlings» und die Wahl von Bouazizi's Tod als «Ausgangspunkt» hätten im westlichen Narrativ dazu geführt, eine Reihe unverbundener Ereignisse zu einem einzelnen Gegenstand zu verweben, der mit Verweisen auf ähnliche historische Geschehnisse in Europa (wie den «Prager Frühling» von 1968) verständlich gemacht werden sollte. Es entstand eine Montage, die eher den Träumen und Hoffnungen der zuschauenden Welt entsprach, als einem faktentreuen Bericht der Ereignisse vor Ort (Bady 2012, 138f). Ghobrial und Wilkins (2015, 146) und Harkin (2013, 95) ergänzten, dass die Überbetonung der digitalen Medien in manchen Forschungsberichten insofern eine «Fortschreibung der orientalistischen Perspektive» widerspiegeln, als sie universalistische Vorstellungen von den Verbindungen zwischen Medien und Politik artikulierten, anstatt sich den Machtkonstellationen zu widmen, die sich aus den jeweiligen Kontexten ergeben.

Darstellungen der arabischen Aufstände, die sich auf die Rolle der sozialen Medien konzentrieren, können also insofern als problematisch betrachtet werden, als sie eine komplexe Reihe von Geschehnissen zu stark vereinfachen und menschliche Handlungsmacht auf technische Entwicklungen reduzierten. Vor einem halben Jahrhundert hat Marshall McLuhan (2008 [1962]) das Diktum geprägt, das Medium sei die Botschaft: Die Skeptiker erinnern uns daran, dass dies so nicht zutrifft

(Aouragh 2012, 156). Aber von McLuhan lassen sich andere Dinge lernen und auf die arabischen Aufstände beziehen. Medientechnische Entwicklungen haben politische Unruhen immer schon begleitet: Wie Hofheinz (2011, 1418) und andere darlegen, ist die Überzeugung, Revolutionen in den Kommunikationstechnologien führten zu sozialen und politischen Veränderungen, keineswegs neu. Es geht nicht um soziale Medien, sondern um die allgemeinen Wechselbeziehungen zwischen Medien, sozialem und politischem Wandel (Robertson 2015a). Die Ereignisse von 2011 sowohl im Hinblick auf Kontinuitäten wie auch auf Veränderungen zu betrachten, könnte etwa bedeuten, die ägyptischen Facebook-Aktivisten als moderne Versionen jener Nationalisten zu verstehen, die sich in Netzwerken zusammenschlossen und Flugblätter veröffentlichten, die im Anschluss an den Ersten Weltkrieg Strategien zivilen Ungehorsams in der Region erläuterten (Anderson 2011). Das Fernsehen bekam diese Rolle in den 1950ern, das Satellitenfernsehen dann in den frühen 1990ern, bevor sich um die Jahrtausendwende die Macht des Internets manifestierte (Rheingold 2002). Und es ließe sich argumentieren, dass lange vor diesen Technologien der Telegraph mit seinem Einfluss auf die Organisation der Gesellschaft und die politische Kommunikation noch viel revolutionärer wirkte.

Theoretische Perspektiven

Forscher verschiedener Disziplinen – Internationale Beziehungen, Politologie, internet studies, Soziologie, Filmwissenschaft – haben eine Reihe von Konzepten und theoretischen Perspektiven genutzt, um die Rolle der Medien während der arabischen Aufstände zu beschreiben. Eines dieser Konzepte, das im Zentrum vieler «technikenthusiaster» Darstellungen steht, aber auch von skeptischeren Forschern verwendet wird, ist das des «Netzwerks».

Castells (2007, 2009) ist der Auffassung, dass in der aktuellen politischen und medialen Ökologie Informationen nicht mehr von Staaten kontrolliert werden können. Macht müsse heute als «kommunikativ» verstanden werden und liege nicht mehr in den Händen von politischen Autoritäten, sondern in Netzwerken, die aus sozialen Beziehungen und medialen Technologien bestehen. Politische Phänomene wie die arabischen Aufstände wurden als «informational» in Castells Sinne betrachtet, um die gesellschaftlichen Kräfte zu beschreiben, die entlang solcher Netzwerke flexibel und dezentral organisiert sind. Forscher wie Allagui und Kuebler (2011) haben sich bei Castells'

Netzwerkperspektive bedient, um die Aufstände in Tunesien und Ägypten zu analysieren und stellten fest, dass gerade die Wechselbeziehungen zwischen Blogs, sozialen Netzwerkeiten und Institutionen der «alten» oder der Mainstream-Medien eine wichtige Rolle spielten. Comunello und Anzera (2012) haben mit ähnlicher Stoßrichtung die komplexen Beziehungen zwischen digitaler Technologie und sozialen Relationen hervorgehoben. Ihrer Ansicht nach ist es notwendig, Forschungserkenntnisse aus den internationalen Beziehungen mit ihrem Expertenwissen über die politischen Systeme im Mittleren Osten und die Fachkenntnis der *internet studies* über die Möglichkeiten digitaler Technologie zusammen zu bringen.

Eine weitere theoretische Perspektive, die in Arbeiten zu den arabischen Aufständen zur Anwendung kam, ist der Ansatz der «Ressourcenmobilisierung». Dieses Konzept war in den 1970er- und 1980er-Jahren in Forschungsarbeiten zu den Protestbewegungen der 1960er-Jahre stark verbreitet. Die Idee dahinter besagt, dass Ressourcen wie Zeit, Geld und Organisationskompetenzen entscheidend für den Erfolg sozialer Bewegungen sind. Jüngere Studien hierzu schreiben den neuen Kommunikationstechnologien eine instrumentelle Funktion für die Proteste, «die überall losgingen», zu. Die Theorie der Ressourcenmobilisierung könne die Forschungsergebnisse unterschiedlicher Disziplinen zur Nutzung sozialer Medien in derartigen Bewegungen integrieren, da sie «den sozialen, historischen und politischen Kontext der kollektiven Handlung» betone (Eltantawy/Wiest 2011, 1208). Frühere Untersuchungen zu Anti-G8-Protesten hatten ergeben, dass digitale Kommunikationsplattformen dort zu einer entscheidenden Ressource wurden, wo zuvor Kanäle fehlten, um die Strategien mit gleichgesinnten Dissidenten abzustimmen und die Aktionen einer größeren Öffentlichkeit zu kommunizieren. Eine wichtige Frage besteht entsprechend darin, in welchem Ausmaß die sozialen Medien es den Aktivisten ermöglicht haben, ausreichende Ressourcen aufzubringen, und ob das Konzept der demokratischen Gegebenheiten, auf die es normalerweise angewendet wird, übertragbar ist (Moussa 2013, 57).

Natürlich haben die Demonstranten die ersten Wochen 2011 nicht vor ihren Computerbildschirmen verbracht. Die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit richtete sich auf symbolische Orte des Aufbegehrens – den Tahrir-Platz in Kairo, den Perlenplatz in Manama (Bahrain), den Grünen Platz (später zu Märtyrerplatz umbenannt) in Tripolis (Libyen) – auf denen sich Aktivisten und Bürger versammelten. Gruppen, die zuvor am Rande der Zivilgesellschaft lebten und über keine instrumentelle Macht verfügten, griffen auf das zurück, was Jürgen

Habermas (1992) als «kommunikative Macht» bezeichnete. Sie führten spektakuläre Aktionen durch, um die Aufmerksamkeit der Mainstreammedien zu erregen, anstatt diese Kommunikationskanäle zu ignorieren und ihre Standpunkte ausschließlich über digitale Medien zu verbreiten. Einige Forscher vertreten die Ansicht, der politische Diskurs sei weitgehend visuell geworden. Bilder repräsentierten die Realität nicht nur, sondern erzeugten sie auch; Aufführungen und Bildereignisse würden von den etablierten Akteuren und ihren Opponenten genutzt, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen und Verantwortung zu demonstrieren. Aus Sicht von DeLuca und Peebles (2002, 134) handelt es sich um eine «Kritik mittels Spektakel, nicht Kritik versus Spektakel». Um die Rolle der Medien bei solchen Ereignissen zu verstehen, müssen Praktiken auf verschiedenen Ebenen betrachtet werden: die Darstellungen des Protests durch die politischen Eliten und die Mainstreammedien; die Selbstdarstellungen der Aktivisten; ihre Nutzungen der digitalen Medien, um politische Aktionen zu organisieren und dafür zu mobilisieren; und «Medien- und Kommunikationspraktiken, die auf eigene Weise schon Widerstand bedeuten» (Cammaerts 2012, 118). Die Betonung von Praktiken steht im Zentrum von Gerbaudos einflussreicher Arbeit, zu der ich unten mehr sage.

Cammaerts bemerkt, dass den Aktivisten nicht nur durch politische Strukturen Bedingungen vorgegeben sind. Sein Konzept der *medialen Möglichkeitsstruktur* macht theoretisch greifbar, wie Aktivisten durch die Eigenschaften der gegebenen medialen und kommunikativen Umgebung, die durch den Zustand einer Ultrasättigung gekennzeichnet sei, sowohl eingeschränkt werden als auch Möglichkeiten geboten bekommen (ibid.). Das Konzept bedient sich bei Einsichten aus zwei Perspektiven, die üblicherweise nicht kombiniert werden: der Forschung zu sozialen Bewegungen und der Medientheorie. Soziale Bewegungsforscher erklären mit dem Begriff der *politischen Möglichkeitsstruktur*, wie die Strukturen der Welt, die von den Aktivisten nicht kontrolliert werden können, sich auf ihre Möglichkeiten der Mobilisierung und die Chancen ihres Erfolges auswirken. Während die Forschungsliteratur die Rolle von Medien- und Kommunikationsmöglichkeiten meist nur beiläufig erwähnt, betont Cammaerts, dass einige der Bedingungsstrukturen den Medien selbst inhärent sind. Parallel zu den politischen Möglichkeitsstrukturen können also mediale Möglichkeitsstrukturen erkannt werden. Sie bestimmen, in welchem Maße Bewegungen in der Lage sind, sich der Mainstreammedien zu bedienen, um ihre Botschaften zu kommunizieren, sowie den «Grad ihres kulturellen Einflusses» auf den öffentlichen Diskurs. Das Konzept kann

auf drei analytischen Ebenen Anwendung finden. Die erste analytische Dimension ist die der *medialen Möglichkeitsstruktur*, der man sich durch die Darstellungen des Protests in den Mainstreammedien nähern kann. Die zweite Ebene betrifft die *diskursive Möglichkeitsstruktur* und beinhaltet eine Analyse der Selbstvermittlungsstrategien – der diskursiven Arbeit von Aktivisten, um Gegendarstellungen zu produzieren und zu verbreiten, die von jenen der politischen und medialen Eliten unabhängig sind. Die dritte Ebene ist die der *vernetzten Möglichkeitsstruktur*. Gegenstand der Analyse sind hier die «Praktiken des Widerstands», die durch Soziale Medien vermittelt werden (Cammaerts 2012, 122). Forschungen von Aouragh und Alexander (2011; Alexander/Aouragh 2014) zur Rolle der Medien bei den ägyptischen Aufständen haben sich auf das Wechselspiel der genannten Dimensionen konzentriert, wenn auch in Begriffen einer politischen Synchronisierung medialer Formen. Solche Arbeiten haben die althergebrachte Sicht untermauert, soziale Bewegungen wären immer schon auf die Medien angewiesen gewesen, um Unterstützung zu mobilisieren, um ihre Forderungen zu legitimieren und um «mehr zu tun, als offene Türen einzurennen» (Gamson/Wolfsfeld 1993).

Empirische Methoden

Forschungsarbeiten zu den Medien und den arabischen Aufständen haben sich einer Vielzahl empirischer Ansätze bedient: historische Erzählung (Lim 2012), Interviews (Salem 2015; Tufekci/Wilson 2012), Inhaltsanalyse (Al-Rawi 2015; Ghobrial/Wilkins 2015; Hamdy/Gomaa 2012), Umfrage und quantitative Textanalyse (Berenger 2013), Online-Ethnografie (Harkin 2013; Jones 2013), linguistische Analyse von Tweets und computergestützte Diskursanalyse (Papacharissi/Oliveira 2012). Aday, Farrell, Lynch, Sides und Freelon (2012) haben die Auswirkung der Sozialen Medien auf individuelle Einstellungen und Kompetenzen, auf soziale Netzwerke, auf die Organisation von Protesten und auf die internationale Aufmerksamkeit für die ägyptische «Revolution» untersucht, um den Einfluss der «neuen» Medien zu bewerten.

Seit Beginn der Unruhen haben Forscher mit einer Netzwerkperspektive die Notwendigkeit empirischer Arbeit erkannt, um die Verbindungen zwischen verschiedenen Akteuren (Individuen wie auch Organisationen) sowohl in den Ländern, in denen Revolutionen stattfanden, wie auch denen, die sie medial verfolgten, besser zu verstehen. Allagui und Kuebler meinen, so könne den «schwammigen

Behauptungen, Facebook habe die Revolution gemacht» (2011, 1437) entgegengetreten werden. Dies war zunächst allerdings gerade nicht der Fall: Die große Menge einfach zugänglicher Daten (insbesondere Datensätze von Twitter) stellte für Forscher eine große Versuchung dar, neue analytische Techniken und Thesen zu testen. Daten sozialer Netzwerke und Verlinkungen auf Blogs wurden analysiert, um kausale Beziehungen zu finden, und *You Tube Analytics* wurde genutzt, um Aufmerksamkeitsmuster zu identifizieren (Aday/Farrell/Lynch/Sides/Freelon 2012, 5).

Howard und Hussain (2011; 2013) verwendeten den «set-theoretischen» Ansatz, den Howard bereits früher zur Erforschung der Rolle digitaler Medien genutzt hatte, als die beiden Forscher die «vierte Welle» demokratischer Aufstände (die auf die «dritte Welle» von 1989 bis 1995 folgte) untersuchten. Sie bedienten sich einer qualitativ vergleichenden Analyse von Daten aus verschiedenen Quellen und fanden heraus, dass 2011 insbesondere die Nutzung von Mobiltelefonen einen «kausalen Beitrag» zum Erfolg der sozialen Bewegungen «von Tunis bis Kairo, Sanaa, Amman und Manama» hatte.

Eltantawy und Wiest (2011) testeten mit der qualitativen Fallstudienanalyse die oben beschriebene Theorie der Ressourcenmobilisierung. Als der tunesische «Flächenbrand» auf Ägypten übergriff, sammelten sie Berichte aus den Mainstreammedien sowie auf Facebook, Twitter und Blogs gepostete Nachrichten und suchten und kategorisierten Informationen über den ägyptischen «Fall». Dabei wurden neben dem soziohistorischen Kontext auch das physische Setting und die materiellen Ressourcen bedacht, mit einem besonderen Fokus auf die Quellen der Nachrichten. Dieser empirische Ansatz ermöglichte es nach eigener Aussage, «die von den sozialen Medien eröffneten Möglichkeiten für eine großangelegte Mobilisierung und die Organisation und Implementierung sozialer Bewegungen» zu dokumentieren (Eltantawy/Wiest 2011, 1210, 1218; vgl. Youmans/York 2012 für eine andere interpretative Fallstudienanalyse).

Gerbaudo führte 2011 in mehreren Städten eine umfangreiche ethnografische Feldforschung durch (2012; 2013), eine «qualitative Analyse des aktivistischen Nutzungsverhalten von sozialen Medien in den Volksbewegungen von 2011» (2012, 4). Er interviewte Menschen in Kairo und beschrieb die komplexen Beziehungen zwischen dem Gebrauch sozialer Medien und der aktiven Teilnahme am Protest. Die «große symbolische Macht der sozialen Medien» erzeuge ironischerweise ein Bild der Teilnahme, das mit der Realität nur bedingt übereinstimme (2013, 40). Er beobachtete, was die Menschen tatsächlich

mit den sozialen Medien tun, und fragte danach, wie Identitäten und Emotionen ins Spiel kommen, wobei unter den Aktivisten die Kopräsenz und gemeinschaftliche Teilnahme über Medien «zu einer symbolischen Konstruktion eines Gefühls des Beisammenseins» geführt hätten (2012, 9). So stellte er fest, dass soziale Medien als komplementär zu den «alten» Medien und zur Face-to-face-Kommunikation betrachtet werden müssen – und nicht als diese ersetzend.

Schlussfolgerung

Auch wenn das *Time Magazine* 2011 zum Jahr der Protestierenden kürte, war der Zeitpunkt für den Auftakt doch ein anderer. Und Mohamed Bouazizi war tragischerweise nur einer von vielen, die sich im verzweifelten Versuch, die Aufmerksamkeit auf ihre Missstände zu lenken, selbst anzündeten. Spektakuläre Aktionen wie diese passieren in unterschiedlichen zeitlichen und räumlichen Kontexten. Ihnen gemein ist aber, dass sie den Frust widerspiegeln, wenn nicht-repräsentative Regierungen adäquate Antworten auf drängende gesellschaftliche Fragen schuldig bleiben.

Im Nachhinein betonten viele Forscher, deren Arbeit hier dargestellt wurde, es sei nötig, die Behauptungen über die Rolle sozialer Medien (so plausibel sie intuitiv auch erscheinen mögen) mit soliden empirischen Daten zu untermauern. Ägyptische Aktivisten nutzten soziale Medien bereits ein Jahrzehnt bevor die Menschen im Januar 2011 auf die Straße gingen. Und dass sie massenhaft auf die Straße gingen, hatte wenig mit der Mobilisierung über Facebook oder Twitter zu tun. Vielmehr sahen sie die Ereignisse auf *Al Jazeera* oder von ihren Fenstern aus und schlossen sich spontan an (Aday/Farrell/Lynch/Sides/Freelon 2012, 80). Zum Tahrirplatz gingen sie in noch nie dagewesener Anzahl gerade nicht, als die sozialen Medien funktionierten, sondern als Mubarak am 28. Januar das Internet abstellen ließ. Laut Gerbaudo (2013) versammelten sie sich dort, weil das nun die einzige Möglichkeit war, mit Freunden und Verwandten in Kontakt zu treten – und weil die Teilnahme an der Revolution zuhause vor dem Bildschirm keine Option mehr war.

Von der anhaltenden Debatte zwischen Technikenthusiasten und -skeptikern abgesehen, ergeben sich zwei Narrative aus den beschriebenen Forschungen. Eines handelt von der führenden Rolle digitaler Medien bei der Verbreitung des Protests, zunächst von Aktivisten zum breiteren Publikum in Tunesien und Ägypten, und dann zu den Nachbarländern Libyen, Jemen, Syrien und darüber hinaus. Die

andere Rahmung handelt von sich verändernden und interagierenden Medienökologien. In ihr spielen soziale Medien wie Twitter weniger eine wichtige Rolle, um Tunesier und Ägypter auf die Straße zu bringen, als die restliche Welt in Echtzeit an den Protesten teilhaben zu lassen. Eine entscheidende Verbindung ist die zwischen Onlineaktivisten (und «gewöhnlichen» Bürgern, die ihre Erfahrungen bei den Protesten und deren Unterbindung über das Mobiltelefon verbreiteten) und Journalisten, die für Mainstreammedien und insbesondere globale Nachrichtensender arbeiteten. Die Berichterstattung erhielt so einen anderen Charakter – sie wurde unmittelbarer, sie nutzte unbearbeitete Aufnahmen und sie wurde von Reportern geleistet, die sich mitten unter den Protestierenden befanden, anstatt auf Distanz zu ihnen zu bleiben. Einen Slogan des 1968er Studentenprotests – «the whole world is watching» – paraphrasierend, könnte man sagen, dass nach dieser Version der Ereignisse die ganze Welt mehr tat als nur zuzuschauen: Sie teilte, tweetete und kommentierte auch. Im Zentrum dieses zweiten Narrativs steht die Idee, die neue konvergente Medienökologie begünstigte aufgrund ihrer technologischen und diskursiven Konnektivität kosmopolitische Einstellungen.

Eine wichtige Eigenschaft des Internets besteht in dem kombinierten Effekt schnellen und einfachen Teilens und damit unmittelbarer Kommunikation. Auf diese Weise ermöglicht die Mediatisierung es den Außenstehenden, mit dem Lokalen in Kontakt zu bleiben. Die Umgehung vormaliger raumzeitlicher Einschränkungen erlaubt es einem weltweiten Publikum, in lokale Angelegenheiten eingebunden zu werden; so wird die gemeinsame Konstruktion eines kollektiven Gedächtnisses möglich. (Aouragh 2012, 149; vgl. Cottle 2011, 654f; Robertson 2012)

Die wohl am weitesten verbreitete Ansicht besagt, die «neuen Medien» haben den Verlauf der arabischen Aufstände weder ausgelöst noch entscheidend beeinflusst, spielten dennoch aber eine wichtige Rolle (Aday/Farrell/Lynch/Sides/Freelon 2012; Aouragh 2012, 155; Axford 2011; Comunello/Anzera 2012; Cottle 2011; Filiu 2011). Die Untersuchung dieser Episode der Weltgeschichte liefert Einsichten, die über das, was 2011 in Tunesien, Ägypten, dem Jemen, Bahrain, Libyen und Syrien geschah, hinausweisen: Sie ist auch bezüglich allgemeinerer Fragen nach den Wechselbeziehungen zwischen den «alten» und «neuen» Medien in sich verändernden Kommunikationsökologien erhellend. Gleiches gilt für die diskursiven Verbindungen zwischen Leuten vor Ort und Menschen, die anderswo auf dem Sofa sitzen (Robertson

2013), sowie zwischen Aktivisten und einem Massenpublikum (Aday/Farrell/Lynch/Sides/Freelon 2012, 5). Ähnlich wie das 2009 im Internet verbreitete Video von Neda Agha-Soltans Tod in Teheran bei den Protesten nach den Präsidentschaftswahlen, das auf YouTube und den Mainstreamkanälen rauf- und runterlief, erreichten in den ersten Monaten 2011 «Vignetten von revolutionären Aktionen und von Staatsgewalt» die Aufmerksamkeit der Welt, weil die Zuschauer von den menschlichen Tragödien berührt waren, die sich vor ihren Augen abspielten (Axford 2011, 684; Moussa 2013, 58). In den ersten Berichten über die Aufstände spielte das Satellitenfernsehen eine viel kleinere Rolle als die sozialen Medien, vielleicht weil es zu einem so selbstverständlichen Teil des Lebens des arabischen Publikums geworden war, dass es kaum erwähnenswert schien (Georgiou 2012, 304f). Und dennoch lässt sich durchaus zeigen, dass das «alte» Medium Fernsehen (und *Al Jazeera* im Besonderen) sowohl für die «neuen» Medien den Weg bereitete als auch eine alternative Öffentlichkeit in einem Maße bereitstellte, die von Twitter und Facebook nie erreicht wurde. Die sozialen Medien, so kann als Fazit stehen bleiben, hatten auf den langfristigen Machtausgleich zwischen verschiedenen Kräften in den Staaten der Arabischen Aufstände durchaus «ambivalente Effekte» (Lynch 2014, 93).

In der Literatur zu den arabischen Aufständen taucht immer wieder die Frage auf, ob digitale Medien die Dinge für Dissidenten gegen autoritäre Regime besser oder schlechter gemacht haben. Begriffe wie «Farbenrevolution» und «Facebookrevolution» haben nicht nur das positive, ermächtigende Potenzial mobiler Kommunikationstechnik hervorgehoben. Wir haben auch gelernt, dass Leute, die ihr iPhone mit zur Demonstration nehmen, sehr wahrscheinlich ebenso die Sicherheitskräfte mit dabei haben. Bürgerkrieg und Konterrevolution sind auf die Aufstände in der arabischen Welt gefolgt und die von Aufrufen auf Facebook gegen das Militärregime in Ägypten mobilisierten Demonstranten wurden in den letzten Wochen von 2014, kurz vor dem vierten Jahrestag von Bouzizis Tod, weiter verfolgt und ermordet. Über die Rolle der Medien bei solchen Ereignissen bleibt Vieles zu hinterfragen und das Thema wird die Forscher in den kommenden Jahren weiter beschäftigen.

Aus dem Englischen von Guido Kirsten

Literatur

- Aday, Sean et al. (2012) *New Media and Conflict after the Arab Spring*. Washington: United States Institute of Peace.
- Al-Rawi, Ahmed K. (2015) Sectarianism and the Arab Spring: Framing the popular protests in Bahrain. In: *Global Media and Communication* 11,1, S. 25–42.
- Alexander, Anne / Aouragh, Miriyam (2014) Egypt's Unfinished Revolution: The Role of the Media Revisited. In: *International Journal of Communication* 8, S. 890–915.
- Allagui, Ilhem / Kuebler, Johanne (2011) The Arab Spring and the Role of ICTs. In: *International Journal of Communication* 5, S. 1435–1442.
- Anderson, Lisa (2011) Demystifying the Arab Spring. In: *Foreign Affairs* (May–June) [<https://www.foreignaffairs.com/articles/libya/2011-04-03/demystifying-arab-spring> (zuletzt 29.09.2017)].
- Aouragh, Miriyam (2012) Framing the Internet in the Arab Revolutions: Myth Meets Modernity. *Cinema Journal* 52,1, S. 148–156.
- / Alexander, Anne (2011) The Egyptian Experience: Sense and Nonsense of the Internet Revolution. In: *International Journal of Communication* 5, S. 1344–1358.
- Axford, Barrie (2011) Talk About a Revolution: Social Media and the MENA Uprisings. In: *Globalizations* 8,5, S. 681–686.
- Bady, Aaron (2012) Spectators to Revolution: Western Audiences and the Arab Spring's Rhetorical Consistency. In: *Cinema Journal* 52,1, S. 137–142.
- Bennett, W. Lance / Segerberg, Alexandra (2013) The Logic of Connective Action: Digital Media and the Personalization of Contentious Politics. In: *Information, Communication and Society* 15,5, S. 739–768.
- Berenger, Ralph D. (Hg.) (2013) *Social Media Go to War: Rage, Rebellion and Revolution in the Age of Twitter*. Spokane: Marquette Books.
- Cammaerts, Bart (2012) Protest Logics and the Mediation Opportunity Structure. In: *European Journal of Communication* 27,2, S. 117–134.
- / Mattoni, Alice / McCurdy, Patrick (Hg.) (2013) *Mediation and Protest Movements*. Bristol: Intellect.
- Castells, Manuel (2007) Communication, Power and Counter-Power in the Network Society. In: *International Journal of Communication* 1,1, S. 238–266.
- (2009) *Communication Power*. Oxford: Oxford University Press.
- (2012) *Networks of Outrage and Hope. Social Movements in the Internet Age*. Cambridge: Polity.
- Christensen, Christian (2011) Twitter Revolutions? Addressing Social Media and Dissent. In: *The Communication Review* 14, S. 155–157.

- Comunello, Francesca / Anzera, Giuseppe (2012) Will the Revolution be Tweeted? A Conceptual Framework for Understanding the Social Media and the Arab Spring. In: *Islam and Christian-Muslim Relations* 23,4, S. 453–470.
- Considine, Austin (2011) For Activists, Tips on Safe Use of Social Media. In: *The New York Times* v. 01.04.2011 [http://www.nytimes.com/2011/04/03/fashion/03noticed.html?_r=0; zuletzt 29.9.2017].
- Cottle, Simon (2011) Media and the Arab uprisings of 2011: Research notes. In: *Journalism* 12,5, S. 647–659.
- Dahlberg, Lincoln / Siapera, Eugenia (Hg.) (2007) *Radical Democracy and the Internet. Interrogating Theory and Practice*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Donk, Wim van de et al. (Hg.) (2004) *Cyberprotest: New Media, Citizens and Social Movements*. Chicago: University of Chicago Press.
- Eaton, Tim (2013) Internet Activism and the Egyptian Uprisings: Transforming Online Dissent Into the Offline World. In: *Westminster Papers in Communication and Culture* 9,2, S. 3–24.
- Eltantawy, Nahed / West, Julie B. (2011) Social Media in the Egyptian Revolution: Reconsidering Resource Mobilization Theory. In: *International Journal of Communication* 5, S. 1207–1224.
- Filiu, Jean-Pierre (2011) *The Arab Revolution. Ten Lessons from the Democratic Uprisings*. Oxford: Oxford University Press.
- Gamson, William A. / Wolfsfeld, Gadi (1993) Movements and Media as Interacting Systems. In: *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 526, S. 114–127.
- Georgiou, Myria (2012) Seeking Ontological Security beyond the Nation: The Role of Transnational Television. In: *Television & New Media* 14,4, S. 304–321.
- Gerbaudo, Paolo (2012) *Tweets and the Streets. Social Media and Contemporary Activism*. London: Pluto Press.
- (2013) The «Kill Switch» as «Suicide Watch»: Mobilizing Side Effects of Mubarak’s Communication Blackout. In: *Westminster Papers in Communication and Culture* 9,2, S. 25–46.
- Ghannam, Jeffrey (2011) *Social Media in the Arab World: Leading up to the Uprisings of 2011. A Report to the Center for International Media Assistance*. Washington: Center for International Media Assistance.
- Gladwell, Malcolm (2010) Small change. Why the Revolution Will not be Tweeted. In: *New Yorker* v. 4.10.2010 [http://www.newyorker.com/magazine/2010/10/04/small-change-3 (zuletzt 29.09.2017)].
- Habermas, Jürgen (1992) *Faktizität der Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hamdy, Naila / Gomaa, Ehab H. (2012) Framing the Egyptian Uprising in

- Arabic Language Newspapers and Social Media. In: *Journal of Communication* 62, S. 195–211.
- Harkin, Juliette (2013) Is it Possible to Understand the Syrian Revolution Through the Prism of Social Media? In: *Westminster Papers in Communication and Culture* 9,2, S. 95–114.
- Hänkska-Ahy, Maximilian / Shapour, Roxanna (2012) Who's Reporting the Protests?: Converging Practices of Citizen Journalists and Two BBC World Service Newsrooms, from Iran's Election Protests to Arab uprisings. In: *Journalism Studies* 13, DOI: 10.1080/1461670X.2012.657908.
- Hassanpour, Navid (2011) Media Disruption Exacerbates Revolutionary Unrest: Evidence from Mubarak's Quasi-Experiment. In: APSA Annual Meeting [http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=1903351 (zuletzt 27.9.2017)].
- Hermida, Alfred / Lewis, Seth C. / Zamith, Rodrigo (2014) Sourcing the Arab Spring: A Case Study of Andy Carvin's Sources on Twitter During the Tunisian and Egyptian Revolutions. In: *Journal of Computer-Mediated Communication* 19, S. 479–499.
- Hofheinz, Albrecht (2011) Nextopia? Beyond Revolution 2.0. In: *International Journal of Communication* 5, S. 1417–1434.
- Howard, Philip N. (2010) *The Digital Origins of Dictatorship and Democracy: Information Technology and Political Islam*. Oxford: Oxford University Press.
- / Hussain, Muzammil M. (2011) The Role of Digital Media. In: *Journal of Democracy* 22,3, S. 35–48.
- / — (2013) *Democracy's Fourth Wave? Digital Media and the Arab Spring*. Oxford: Oxford University Press.
- Howard, Philip N. / Parks, Malcolm R. (2012) Social Media and Political Change: Capacity, Constraint, and Consequence. In: *Journal of Communication* 62, S. 359–362.
- Jones, Marc Owen (2013) Social Media, Surveillance and Social Control in the Bahrain Uprising. In: *Westminster Papers in Communication and Culture* 9,2, S. 71–94.
- Klandermans, Bert (1984) Mobilization and Participation: Social-Psychological Expansions of Resource Mobilization Theory. In: *American Sociological Review* 52,4, S. 519–531.
- Lim, Merlyna (2012) Clicks, Cabs, and Coffee Houses: Social Media and Oppositional Movements in Egypt, 2004–2011. In: *Journal of Communication* 62, S. 231–248.
- Lotan, Gilad et al. (2011) The Revolutions Were Tweeted: Information Flows During the 2011 Tunisian and Egyptian Revolutions. In: *International Journal of Communications* 5, S. 1375–1405.

- Lynch, Marc (2014) *The Arab Uprisings Explained. New Contentious Politics in the Middle East*. New York: Columbia University Press.
- Mason, Paul (2011) Twenty reasons why it's kicking off everywhere. [http://www.bbc.co.uk/blogs/newsnight/paulmason/2011/02/twenty_reasons_why_its_kicking.html (zuletzt 27.9.2017)].
- McLuhan, Marshall (2008) *The Gutenberg Galaxy* [1962]. Toronto: University of Toronto Press.
- Moussa, Mohamed Ben (2013) From Arab Street to Social Movements: Re-theorizing Collective Action and the Role of Social Media in the Arab Spring. In: *Westminster Papers in Communication and Culture* 9,2, S. 47–70.
- Newsom, Victoria Ann / Lengel, Lara / Cassara, Catherine (2011) Local Knowledge and the Revolutions: A Framework for Social Media Information Flow. In: *International Journal of Communication* 5, S. 1303–1312.
- Papacharissi, Zizi / Fatima Oliveira, Maria de (2012) Affective News and Networked Publics: The Rhythms of News Storytelling on #Egypt (pages 266–282). In: *Journal of Communication* 62,2, S. 266–282.
- Rheingold, Harold (2002) *Smart Mobs: The Next Social Revolution*. New York: Basic Books.
- Robertson, Alexa (2012) Narratives of Resistance: Comparing Global News Coverage of the Arab Spring. In: *New Global Studies* 6,2, S. 1–22.
- (2013) Connecting in crisis: «old» and «new» media and the Arab Spring. In: *International Journal of Press/Politics* 18, S. 325–341.
- (2015a) *Media and Politics in a Globalizing World*. Cambridge: Polity.
- (2015b). *Global News: Reporting Conflicts and Cosmopolitanism*. New York/London: Peter Lang.
- Sakr, Naomi (2012) Social Media, Television Talk Shows, and Political Change in Egypt. In: *Television & New Media* 14,4, S. 322–337.
- Salem, Sara (2015) Creating Spaces for Dissent. The Role of Social Media in the 2011 Egyptian Revolution. In: D. Trottier & C. Fuchs (Hg.) *Social Media, Politics and the State*. London: Routledge, S. 171–188.
- Tawil-Souri, Helga (2012) Egypt's Uprising and the Shifting Spatialities of Politics. In: *Cinema Journal* 52,1, S. 160–166.
- Tufekci, Zeynep / Wilson, Christopher (2012) Social Media and the Decision to Participate in Political Protest: Observations from Tahrir Square. In: *Journal of Communication* 62, S. 363–379.
- Van Leuven, Sarah / Heinrich, Ansgard / Deprez, Annelore (2015) Foreign Reporting and Sourcing Practices in the Network Sphere: A Quantitative Content Analysis of the Arab Spring in Belgian News Media. In: *New Media & Society* 17,4, S. 573–591.
- Wagner, Ben (2011) «I Have Understood You.»: The Co-Evolution of Express-

.....
: sion and Control on the Internet, Television and Mobile Phones During
: the Jasmine Revolution in Tunisia. In: *International Journal of Communication*
: 5, S. 1295–1302.